

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich zweimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 55 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 50 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.60 ohne Befähigung.

Redaktion und Expedition:
Baroneßstraße 3. Telefon: Amt Haus, Nr. 1720.



Anzeigen: Die fünfspaltige Teiltzelle oder deren Raum 15 Pfg. Bei größerem Auftrage und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Annahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.

Redaktion und Expedition:
Baroneßstraße 3. Telefon: Amt Haus, Nr. 1720.

Ämtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Ämtlicher Teil.

Ruthholz-Verkauf

aus dem Gemeindefeld Schwanheim a. M.

1. Eichen: 86 Abschnitte mit 31,10 fm 22—46 cm Durchmesser;
2. Eichen: 104 Abschnitte mit 47,57 fm, davon 24,21 fm Allee- und 23,36 fm Waldeichen;
3. Weißbuchen: 26 Abschnitte mit 6,51 fm;
4. Ahorn, Rüster, Weide: 7 Abschnitte mit 4,35 fm;
5. Erlen: 91 Abschnitte mit 34,76 fm.

Das Holz lagert in den Distrikten 40—43 und kann daselbst besichtigt werden. Herr Förster Budde hier ist zu näherer Auskunft bereit.

Verschlossene Angebote mit der Aufschrift „Holzverkauf“ sind bis zum 3. 4. 18 vormittags 11 Uhr an das Bürgermeisteramt hier einzureichen. Nur solche Gebote werden berücksichtigt, die ohne Vorbehalt und mit dem Vermerk abgegeben werden, daß Bieter sich den Verkaufsbedingungen unterwirft. Letztere sind hier einzusehen, werden auch auf Wunsch übersandt.

Schwanheim a. M., den 18. März 1918.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 14, letzter Satz der Polizeiverordnung zum Fischereigesetz (Fischereiorordnung) vom 29. März 1917 (Regierungs-Ansblatt Seite 101) wird die Frühjahrschönzeit in den Flüssen, Rhein, Main, Lahn und Nidda innerhalb des Regierungsbezirks Wiesbaden für dieses Jahr aufgehoben.

Wiesbaden, den 7. März 1918.

Der Regierungspräsident.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 2. April 1918.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Betr.: Personalausweis für Staatenlose und Personen mit zweifelhafter Staatsangehörigkeit.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Reichsgesetzes vom 11. Dezember 1915 sowie der ergänzenden Ausführungsvorschriften zur Passverordnung vom 21. 3. 16 erster Abschnitt Ziffer II bestimmen wir:

Staatenlose und Personen mit zweifelhafter Staatsangehörigkeit haben sich für ihren Aufenthalt und ihre Bewegung im Befehlsbereich des 18. Armee-korps und des Gouvernements Mainz mit einem Personalausweis als Passersatz zu versehen.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Die Passbehörden werden zur Ausstellung von Personalausweisen an die genannten Personen allgemein ermächtigt.

Frankfurt a. M., den 9. März 1918.

Der Gouverneur der Festung Mainz.
Bausch, Generalleutnant.

Mainz, den 9. März 1918.

Der stellv. Kommandierende General:
Riedel, General der Infanterie.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 2. April 1918.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Verordnung.

Auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimmen wir für den Befehlsbereich des 18. Armee-korps und des Gouvernements Mainz, daß bei Benutzung von Lastkraftwagen unter 9 T. Gesamtgewicht drei mit unelastischer Bereifung versehene Anhänger bei 8 Kilometer Stundengeschwindigkeit mitgenommen werden dürfen.

Frankfurt a. M., den 9. März 1918.

Der stellv. Kommandierende General:
Riedel, General der Infanterie.

Mainz, den 9. März 1918.

Der Gouverneur der Festung Mainz.
Bausch, Generalleutnant.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 2. April 1918.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Die Militär-Hinterbliebenen-Zahlungen sollen demnächst von den Preussischen Staatskassen auf die Reichspostanstalten übergeleitet werden.

Ich mache die Empfänger jedoch darauf aufmerksam, daß alle diejenigen, denen bis jetzt ein Quittungs-vordruck für den Monat April nicht zugegangen ist, ihre Gebühren für den Monat April noch von der bisherigen Zahlung gezahlt erhalten, daß ihnen aber vom 1. Mai d. Js. ab ihre Gebühren durch die Postanstalt gezahlt werden, in deren Bezirk sie wohnen.

Höchst a. M., den 22. März 1918.

Der Landrat. J. B.: Lunkenhimer.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 2. April 1918.

Der Bürgermeister: Diefenhardt.

Deutsche Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 31. März. (W. B. Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf den Höhen westlich von der oberen Ancre wiesen wir englische Gegenangriffe ab.

Zwischen Somme und Oise haben wir im Angriff neue Erfolge errungen. Zu beiden Seiten des Luce-Baches durchstießen wir die vordarfen durch französische Regimenter verstärkten englischen Linien, erstürmten die im Tale gelegenen Dörfer Aubercourt, Hangard und Demuin und warfen den Feind trotz heftigster Gegenangriffe auf Moreuil und die nördlich gelegenen Walddhöhen zurück.

Zwischen Moreuil und Nonon griffen wir die neuherangeführten im Aufmarsch befindlichen französischen Armee-korps an. Nördlich von Montdidier warfen wir den Feind über die Acre- und Don-Niederung zurück und erstürmten die auf dem Westufer gelegenen Höhen. Mehrfach wiederholte Gegenangriffe der Franzosen westlich von Montdidier, aus Fontaine heraus und gegen das eroberte Mesnil scheiterten blutig. Fontaine wurde am Abend erstürmt, Mesnil in zähem Kampf behauptet.

Die von Montdidier bis Nonon angreifenden Truppen warfen den Feind aus seinen frisch aufgeworfenen Gräben über Affainvillers, Rallot und Hainvillers sowie auf Thiescourt und Bille zurück. Starke Gegenangriffe der Franzosen brachen auch hier zusammen. Das die Oise beherrschende Fort Renaud südwestlich von Nonon wurde im Sturm genommen.

Von allen Seiten der Front werden schwerste blutige Verluste des Feindes gemeldet.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Abendbericht vom Sonntag.

Berlin, 31. März, abends. (W. B. Ämtlich.)
Vertikale erfolgreiche Kämpfe zwischen Luce-Bach und der Acre. Gegenangriffe der Franzosen westlich und südwestlich von Montdidier sind unter schwersten Verlusten gescheitert.

Großes Hauptquartier, 1. April. (W. B. Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf dem Schlachtfelde nördlich von der Somme lebten Artillerie- und Minenwerferkämpfe am Abend auf.

Zwischen dem Luce-Bache und der Acre setzten wir unsere Angriffe fort und nahmen die Höhen nördlich von Moreuil, Engländer und Franzosen, die mehrmals vergeblich im Gegenstoß ansetzten, erlitten schwere Verluste. Vertikaler Vorstoß auf dem westlichen Acre-Ufer brachte uns in den Besitz des Waldes von Arrachis.

Nach gestern versuchten französische Divisionen in mehrfachen Ansturm die westlich von Montdidier sowie zwischen Don und Maß verlorenen Dörfer und Höhen zurückzugewinnen. Ihre Angriffe brachen blutig zusammen.

Mit den Kämpfen der letzten Tage hat sich die Zahl der seit Beginn der Schlacht eingebrachten Gefangenen auf über 75 000 erhöht.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Abendbericht vom Montag.

Berlin, 1. April, abends. (W. B. Ämtlich.)
Von dem Schlachtfelde in Frankreich nichts Neues.

Die südliche Angriffsarmee.

Berlin, 1. April. (W. B.) Die südliche Angriffsarmee setzt ständig ihren Vormarsch fort. Auch die beiden letzten Regentage haben ihre Operationen nicht beeinträchtigt. Die wiederholten erbitterten Gegenstöße des Feindes sind blutig gescheitert. Der Acre-Abschnitt vor dem rechten Flügel ist fest in deutscher Hand; die Brückenköpfe auf dem westlichen Bachufer sind erweitert. Ein deutsches Korps stand vorübergehend der Uebermacht von fünf bis sechs französischen Divisionen gegenüber, die mit Tanks und starker Artillerie wiederholt vergeblich angriffen. Die feindlichen Verluste sind nach wie vor ungeheuer.

Berlin, 1. April. (W. B.) Bei dem harten Kampfe um das Dorf Couchy stockte plötzlich der deutsche Angriff. Kurz entschlossen setzte sich ein Generalstabs-offizier der dort stehenden Division an die Spitze einer Schar von Freiwilligen und stürmte das Dorf. Ein anderer Ort wurde gerade von den Deutschen erobert, als man auf der Kirchturnspitze einen französischen Artilleriebeobachtungsposten entdeckte, der das Feuer seiner Batterie vorzüglich leitete. Er wurde gefangen genommen. Ein deutscher Soldat, der französischen Sprache mächtig, trat an seine Stelle und führte in geschicktester Weise das feindliche Artilleriefeuer irre.

Der Fall Alberts.

Berlin, 1. April. (W. B.) Ein in der eroberten Stadt Albert aufgefundenen englischer Befehl lautet:

Die mündelsichere Kapitalsanlage ist die Kriegaanleihe.
Das ganze deutsche Volk mit seiner Arbeits- und Wirtschaftskraft bürgt für ihre Sicherheit.

„Albert ist um jeden Preis zu halten. Die Bedeutung dieser Stadt als wichtiger Straßen- und Eisenbahnknotenpunkt, als reichgefüllter englischer Stapelplatz rechtfertigt diesen Befehl vollaus.“ Marine-Infanterie mit dem Regimentskommandeur an der Spitze drang in raschen Sprüngen bis an das schützende Häusermeer der Stadt heran. Die schwerste Arbeit stand aber noch bevor. Die ganze Stadt war voller Maschinengewehrnesten. In heftigem Straßenkampf wurden die englischen Stützpunkte von der Flanke und im Rücken gefaßt und die Besatzung gefangen genommen. Am den Westrand der Stadt, wo im tiefen Bahnabschnitt die Engländer mit frischen, starken Kräften neue Stellungen bezogen haben, entspinnen sich wilde Kämpfe. Der dortige Bahnhof und Fabrik an der Chaussee nach Millencourt war mit Maschinengewehren bestückt. Der Kampf kam zum Stehen. Es wurde Nacht. Blendend weiß stand der Vollmond am Himmel. Hielt der Engländer den Westrand, so mußte von uns die Stadt aufgegeben werden. Da gingen die erschöpften Leute nochmals zum Angriff vor. Geschütze wurden bis auf 50 bis 60 Meter herangeschafft. Aus nächster Nähe schlugen die Granaten in die englischen Maschinengewehrnesten. Panikartig floh der Feind. In die den Hang hinauf stütenden britischen Massen schlug bei hellem Mondschein gutgezieltes deutsches Vernichtungsfeuer. Die Felder jenseits der Bahn waren wie besät mit Toten und Verwundeten. Am nächsten Morgen setzten die Engländer mit Tanks zum Gegenangriff ein. Nochmals verbluteten sich ihre Sturmkolonnen. Restlos blieben die am Abend genommenen Stellungen in deutscher Hand.

Berlin, 1. April. (W. B.) Wie sehr die Engländer die französische Hilfe in Anspruch nehmen, geht daraus hervor, daß bei der südöstlichen Armee des Feindes statt der Engländer nunmehr lediglich Franzosen gefangen genommen wurden. Ihr sauberes Aussehen und ihre tadellose Ausrüstung beweisen, daß man sie unmittelbar nach ihrem Eintreffen in Paris in den Kampf geworfen hat.

Hindeburg an den Reichstag.

Berlin, 1. April. (W. B.) Generalfeldmarschall v. Hindenburg antwortete auf das Telegramm des ersten Vizepräsidenten des Reichstages, Dr. Baasche, folgendes: Für die Worte der Anerkennung und des Dankes, die Euer Hochwohlgeboren namens des Reichstages an mich zu richten die Güte hatten, spreche ich meinen herzlichsten Dank aus. Die Liebe zu Kaiser und Reich, das Bewußtsein, für eine gerechte Sache zu kämpfen, und die Unerschrockenheit unserer Gegner verleihen unseren Heldenfähnen unüberwindliche Kraft. Der Briten und der Franzosen dürfen nicht glauben, daß die neuen Blutopfer, die sie uns aufgezwungen haben, umsonst gebracht sein sollen. Mit der Armee weiß ich, daß der Reichstag diesen Wunsch der Tapferen auch vorn, der besten Söhne des Volkes, versteht und auch seinerseits für einen kraftvollen deutschen Frieden eintreten wird, der allein uns fortan vor dem Kriege bewahren kann.

Ihrem hochverehrten Präsidenten, Erzstern Kampff, bitte ich meine besten Wünsche für seine baldige Genesung zu übermitteln.

Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Unangenehme Vorahnungen.

Basel, 1. April. (Priv.-Tel. der Frankf. Ztg.) Die Beschießung von Paris durch die weittragenden Geschütze erweckt in der „Times“ unangenehme Vorahnungen. Das Blatt gibt den Rat, die Sache ernst zu nehmen. Paris habe bereits die Entdeckung machen müssen, daß der Feind über eine Entfernung von 60 bis 70 Meilen schießen könne, und man dürfe ganz sicher sein, daß die Küste des unerreichbaren England bald erfahren werde, was die neuen Kanonen leisten können.

Bergmanns Töchterlein.

Roman von Martin Föster.

23

„Das könnte vielleicht einen Anhalt geben,“ meinte der Onkel bedrückt, während er die Nummern in sein Taschenbuch schrieb. „Wir müssen sie sogleich der Polizei mitteilen.“

„Das dachte ich auch,“ erwiderte Hermann, „ich will noch gleich auf die Polizeistation.“

„Ja, tue das! Es ist von großer Wichtigkeit!“ „Ich will sofort gehen,“ sagte Hermann, indem er sich erhob und gleich darauf das Herrenhaus verließ.

Einige Stunden später sah der junge Diedrich in seiner eigenen behaglichen Mietwohnung und ließ dem vor ihm ausgebreiteten Wahlvolle Gerechtigkeit widerfahren, denn infolge der aufregenden Ereignisse des Tages hatte er seit dem Morgen nichts zu sich genommen, und nun war es nahe an sechs Uhr.

Dieser Tag war einer der schwierigsten seines Lebens gewesen. Aber dank seiner vollendeten Unerschrockenheit und einer glücklichen Verkettung der Umstände verlief die Sache viel leichter, als er es für möglich gehalten hatte. Selbst sein Onkel war weniger schwierig zu behandeln gewesen, als er es erwartete.

Ja, es war glücklich vorüber, und er empfand ein inniges Behagen, als er seinen heißen Tee schlürfte und die Lederbüchsen verzehrte, die ihm seine Wirtin bereitet hatte. Dabei beglückwünschte er sich wegen seiner eigenen Schlantheit.

Nachdem er seinen Onkel verlassen, war er sofort zur Polizeistation gegangen und hatte dem wachhabenden Beamten einen genauen und umständlichen Bericht von dem Raubfall gegeben. Dann überreichte er dem Inspektor einen Streifen Papier, auf welchem die Nummern der Banknoten vermerkt standen.

Der Inspektor hatte natürlich eine Menge Fragen zu stellen, und er antwortete mit möglichster Genauigkeit. Erst dann eilte er nach seiner Wohnung, um nach der Murre des Tages Geist und Körper anzukommen und seinen Hunger zu stillen. Während er noch mit seinem Mahle und seinen Gedanken beschäftigt war, trat seine Wirtin herein mit einem Brief in der Hand.

Die Stimmung in England.

Bern, 1. April. (W. B.) Der zuversichtliche Ton, den die englische Presse vorige Woche der großen Offensive gegenüber anschlug, ist in den vorliegenden konservativen Montagszeitungen (liberale sind noch nicht eingegangen) einem Tone erheblicher Bedrücktheit gewichen. Die „Times“ schreibt: „Die Welt sieht sich heute einer besonderen Krise in ihren Geschicken gegenüber, und auf unserem Lande ruht die ganze Schwere des Kampfes. Die britischen Völker sind sich voll bewußt, daß die Lage heute ernst, ja kritisch ist. Aber sie sehen den Tatsachen gerade in die Augen. Sie hatten gehofft, daß ihre großen Anstrengungen dem erwarteten Ansturm des Feindes schneller und vollständiger ein Ziel setzen würden. Gerade die Größe dieser Anstrengungen macht den Rückschlag jetzt enttäuschender als in den Herbstmonaten 1914. Aber wir wollen die Lage in unserer nüchternen und praktischen Art ansehen. Wir erhielten einen schweren Schlag und wissen es. Aber wir fühlen, daß es noch törichter wäre, ihn zu übertreiben als zu verkleinern. Wir haben volles Vertrauen in die Armee, in die alten französischen Waffengefährten von der Marne und die anderen Helfer von jenseits des Ozeans.“ In einem zweiten Leitartikel heißt es: „Die Tatsache läßt sich nicht verbergen, daß die Deutschen die Verteidigungslinie, die wir beim Beginn der großen Schlacht am Donnerstag hielten, glatt durchbrachen. Das Ziel dieses rapiden und starken Vorgehens ist offenbar der große strategische Punkt Amiens und wiederum dieser noch fern liegt, ist die Lage hinreichend ernst, um dieser Katastrophe entgegenzusehen. Der Fall von Amiens könnte dreifache Folgen haben. Er würde den Feind in die Lage versetzen, unsere nördliche Linie zu bedrohen, er würde ihm helfen, auf die Kanalhäfen vorzugehen, und er würde die Sicherheit von Paris ernstlich gefährden.“

Tagesberichte der Verbündeten.

Wien, 31. März. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: In Italien hält die lebhaftere Gesechtstätigkeit an.

Wien, 1. April. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart:

An der unteren Piave, im Raume von Asiago und im Laga-Becken wurden italienische Erkundungsvorstöße abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 30. März. (W. B.) Das heutige „Neue Wiener Abendblatt“ bringt eine Unterredung mit dem Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes, Generaloberst Baron Arz, über die Weltkriegslage, in der der General u. a. sagte: „Wir haben in Italien noch einen Gegner vor uns, der wohl in der zwölften Isonzschlacht einen namhaften Bruchteil seiner siebzig Divisionen verloren hat, inzwischen aber mit Hilfe der Verbündeten an Streikern und Kriegsmitteln zu ersetzen wußte, was überhaupt zu ersetzen ist. Eine ganz gewaltige Kraftprobe mit diesem unvermindert ländergerierigen Feinde wird nicht ausbleiben können. Der Krieg dauert für uns noch fort und fordert nach wie vor die Anspannung aller Kräfte, weshalb keine Heeresleitung die Verantwortung übernehmen wird, in der entscheidenden Kriegsschlacht in der Ausnutzung der Volkskraft herabzugehen und so den ganzen Erfolg mehr oder minder aufs Spiel zu setzen. Aber den Forderungen nach Beurlaubung zum Anbau und zur Ernte, nach vorübergehender Ueberlassung von Arbeitskräften und dergleichen wollen wir uns nicht verschließen. Im Gegenteil, das Durchhalten des Hinterlandes ist gerade angesichts unserer glänzenden militärischen Lage von größter Wichtigkeit.“

„Ein Bote hat soeben diesen Brief für Sie abgegeben, Herr Diedrich,“ sagte sie.

Sein Gesicht verfinsterte sich, als er die mit Bleistift geschriebene Aufschrift erkannte; er unterdrückte nur mit Mühe den Fluch, der sich unwillkürlich auf seine Lippen drängte.

„Kannten Sie den Boten, Frau Meinert?“ fragte er mit erzwungener Freundlichkeit.

„Nein, Herr Diedrich, er gab auch nur den Brief ab und ging gleich wieder fort.“

„Wie sah er denn aus?“

„Er schien etwa fünfzig Jahre alt zu sein, war groß und mager, mit einem dichten schwarzen Bart.“

„O, vielleicht ein Bettler,“ marmelte Hermann mit vollem Munde.

„O nein, Herr. Er sah zu anständig aus, war auch gut angezogen.“

„Na, jedenfalls nichts Wichtiges. Es ist gut, Frau Meinert.“

Als sie fort war, ergriff er hastig den Brief, riß den Umschlag ab und las aufmerksam die unbedenklichen mit Bleistift geschriebenen Worte: „Mein lieber Diedrich! Wenn Sie ein wenig gefunden Menschenverstand haben und Unannehmlichkeiten zu vermeiden wünschen, dann tun Sie gut, mich heute anzukommen. Wenn nicht, um so schlimmer für Sie. Ich will nicht länger Ihre Schwindeleien ertragen. Aber ich wünsche nicht, Ihnen Unannehmlichkeiten zu bereiten und deshalb schreibe ich dies. Ich bin den weiten Weg hergekommen, um Sie zu sprechen, und wenn Sie mich nicht sehen wollen, dann werden Sie die Folgen tragen müssen. Ich weiß, wo und für wen Sie arbeiten. Was würde Ihr Onkel sagen, wenn ich ihm alles erzählte? Ob ich dies tue oder nicht, hängt von Ihnen ab. Ich werde Sie im Wirtshaus „Zum Ochsen“ heute abend von acht bis neun Uhr im Gastzimmer erwarten. Wenn Sie sich nicht in dieser angegebenen Zeit dort finden, werde ich sogleich ins Herrenhaus gehen und Herrn Albert Diedrich alles von Ihnen und meiner Nichts erzählen.“

Während der junge Mann diese Zeilen durchlas, stieß er ein paar heftige Flüche aus, zerriß dann den Brief nebst Umschlag in Stücke und warf diese ins Feuer.

Wien, 30. März. (W. B.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

In den frühen Morgenstunden unternahmen die Italiener nach vorangegangener Artillerievorbereitung einen Vorstoß gegen unsere Feldmachstellungen auf der Blavinsel Papadopoli. Unter erheblichen Feindverlusten wurde der Gegner zurückgeschlagen. Im Gletschergebiet der Tiroler Westfront wurden teilweise über Winter geräumt gewesene Stellungen bereits wieder bezogen.

Am 26. März war die Fliegertätigkeit gering. Am 28. März wurde eine Reihe erfolgreicher Aufklärungsflüge durchgeführt. Seit dem 27. März sind an der Südwestfront Apparate mit amerikanischen Hobeitsabzeichen festgesetzt. Gleich am ersten Tage ihres Auftretens gelang es Leutnant Moerat, einen amerikanischen Flieger abzuschießen. Am selben Tage wurde ein feindliches Flugzeug durch eine Abwehrkanone heruntergeholt. Am 28. März brachten Zugführer Balzarena und Feldwebel Fojes zwei amerikanische Apparate zum Absturz.

Wieder ein amerikanischer Munitionsdampfer!

Vor wenigen Wochen kreuzte eines unserer neueren U-Boote vor dem Westausgang zum Kanal, dort, wo die von Afrika und dem amerikanischen Festlande kommenden nach französischen und englischen Häfen bestimmten Schiffe sich zu einem lebhaften Verkehr zusammenzuballen pflegen. Mehrere Tage hatte „U. . .“ bereits vergeblich auf Schiffe gelauret. Der immer mehr zurückgehende Verkehr machte sich fühlbar. Da kam in den ersten Morgenstunden eines der letzten Februartage ein Geleitzug in Sicht. Bei dem hellen Mondschein, dem Sternennacht und der klaren Luft mußte schon frühzeitig weggetaucht werden, um eine Entdeckung durch die vielen Zerstörer und Bewachungsfahrzeuge zu vermeiden. Unbemerkt fuhr „U. . .“ in die günstigste Angriffsrichtung, und es gelang ihm, um 5 1/2 Uhr morgens auf einen der größten Dampfer ein Torpedo anzubringen. Kaum hatte dieser sein Ziel erreicht, als eine äußerst schwere Detonation die Luft erschütterte. Im selben Augenblick bogen einige Zerstörer ab und schnellten mit höchster Fahrt auf das Unterseeboot zu, das deshalb schleunigst auf Tiefe gehen mußte. Die üblichen Wasserbomben folgten, wie immer mit dem üblichen Mißerfolg. In der ersten Dämmerung wurde nun aufgetaucht und ein schneller Rundblick genommen. Ein ausgebreitetes Trümmersfeld bildete den vollgültigen Beweis für den längst erfolgten Untergang des getroffenen Dampfers. In einigen tausend Metern Entfernung kreuzten noch zwei Zerstörer auf und ab, welche die Jagd nach dem U-Boot noch nicht aufgegeben hatten. Wiederum mußte getaucht werden. Als dann aber gegen 8 Uhr „U. . .“ neuerdings auftauchte, waren die Zerstörer abgetroßt. Nur ihre Rauchfahne im Nordosten war noch auszumachen. Es wurde nun mit aller Gründlichkeit das Trümmersfeld abgesucht, um Einzelheiten über das versenkte Schiff festzustellen. Ein ungeheures Durcheinander von allen möglichen Wrackstücken bot sich den Augen dar. Umgestürzte, durch die Explosion in Felsen zerrissene Boote, zertrümmerte Tische, zerrissene Holzteile von Masten und Lagedäumen, auseinandergeflogene Kisten, Lukendeckel, Aufbauten usw. Der ganze Anblick gab ein treffendes Bild von der Furchbarkeit der Explosion. Kein Zweifel, der große Dampfer hatte Munition geladen und war nach dem Torpedoschuß in die Luft geflogen. Nicht die geringste Spur eines Schiffsnamens war zu finden, alles war neu übermalt. Nur an einem Bootsteil konnten die Buchstaben U. S. A. (United States of America) festgestellt werden. „U. . .“ hatte also jetzt die Gewissheit, daß es soeben einen amerikanischen Munitionsdampfer in die Tiefe geschickt und damit zur wertvollen Entlastung unserer Heeresfront beigetragen hatte.

„Woher weiß er, daß ich hier bin?“ marmelte er zwischen den Zähnen. „Na, es hilft nun nichts. Verfluchte Geschichte! Ich glaube, ich wäre aus dieser Verlegenheit heraus.“

Dann wandte er sich wieder zu seiner Mahlzeit, aber der Appetit war ihm vergangen, und seine Flüge drückten Angst und Unruhe aus.

Einige Stunden später verließ er seine Wohnung und begab sich nach dem bezeichneten Wirtshaus. Im Gastzimmer fand er ein halbes Duzend Dorfbewohner, die er kannte, aber nicht den Mann, den er erwartete.

Er sah nach seiner Uhr. Es war halb neun, also ganz die festgesetzte Zeit. Aber wo war er, den er suchte? War er hier gewesen und wieder fortgegangen, weil der Erwartete nicht gleich da war? Würde er zurückkommen?

Er bestellte ein Glas Bier, und während er trank, trat ein ansehnlicher großer Mann mit scharfen Gesichtszügen und einem dunklen Ziegenbart in das Zimmer, blickte einen Augenblick ruhig umher und begab sich dann nach dem entferntesten Winkel, wo der junge Diedrich saß.

Erst nachdem er sich auf den gepolsterten Sitz niedergelassen hatte, blickte er wie zufällig nach Hermann und rief im Tone der Ueberraschung: „Ah! Sieh da, Diedrich! Wie kommen Sie hierher?“

„Ich kann Ihnen nur dieselbe Frage vorlegen,“ war die Antwort.

„Was bringt Sie in diese Gegend?“

„Nur eine Geschäftssache. Ich wollte einen Freund sehen und werde mich noch heute abend wieder verflüchtigen.“

„Lassen Sie uns erst einen Schoppen zusammen trinken! Helles oder Dunkles?“

„Kein, zwei Dunkle!“

Das Bier wurde gebracht, und sie saßen einige Minuten zusammen, von allem Möglichen sprechend, nur nicht von dem, was sie im Sinn hatten. Niemand achtete im geringsten auf ihre Unterhaltung, da die Dorfleute sich nur mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigten. Als die Gläser leer waren, erhob sich Hermann mit einem bedeutungsvollen Blick, der andere gleichfalls, und dann gingen sie stichschweigend hinaus auf die Straße.

Der neue Sieg von Leipzig.

Die Beteiligung an der soeben beendeten Frühjahrs-Mustermesse in Leipzig war über alle Erwartungen groß. Rund 75 000 auswärtige Besucher, ohne die Einheimischen aus Leipzig, füllten die großen Messpaläste, und langjährige Kenner des Messelebens erklärten, daß Leipzig so etwas bisher noch nicht gesehen habe.

Es mag dem Außenstehenden vielleicht nicht ganz klar sein, warum der Besuch einer Veranstaltung, wie der Leipziger Messe, so hoch bewertet wird, daß von einem „Sieg“ gesprochen werden kann. Die Leipziger Mustermessen sind jedoch etwas anderes als sonst eine Ausstellung oder ein geschäftlicher Treffpunkt. Hier sammelt sich ein wesentlicher Teil des deutschen Geschäftsverkehrs, und zwar ein Teil, der für das Wirtschaftsleben unseres Vaterlandes von einer ganz besonderen Bedeutung ist. Hier wird eine Uebersicht über die Leistungen und die Leistungsfähigkeit unserer Industrie geboten. Ihre vielseitigen Erzeugnisse, auf denen im Frieden unser Ausfuhrhandel beruht und die auf den fremden Märkten die Erzeugnisse der älteren Industrieländer, vor allem England, erfolgreich aus dem Felde geschlagen hatten, sind in tausenden von Ausstellungsräumen und Ständen aufgespeichert, von denen jeder zahllose Muster verschiedener Waren und Formen enthält. Ein Gang durch die Ausstellungsräume der Leipziger Frühjahrsmesse 1918 zeigte uns, daß unsere Exportindustrie trotz aller Schwierigkeiten der Kriegszeit noch leben und arbeiten, ja, daß sie sogar für die Ausfuhr arbeiten können. Die zahlreichen ausländischen Besucher der letzten Frühjahrsmesse haben sich wiederum, wenn auch nicht im selben Umfange, wie in Friedenszeiten, mit deutschen Waren versorgen können und ihre Bestellungen zeigen, daß unsere deutschen Waren auf den neutralen Märkten, wo die feindliche Konkurrenz ihnen entgegentritt, immer noch ihren Stand behaupten.

Zugleich haben sich die ausländischen, insbesondere die neutralen Messebesucher von der inneren Kraft unseres im vierten Kriegsjahre stehenden Vaterlandes überzeugt und die Kunde vom wirklichen Stand der Dinge in ihre Heimat getragen, von wo sie über die Grenzen ins feindliche Ausland gelangen wird. So beweisen wir den Feinden neben der Stärke der deutschen Waffen auch die unzerstörbare Kraft unseres Wirtschaftslebens, denn die Berichte über den Erfolg der Leipziger Frühjahrsmesse werden auch bei ihnen ihren Eindruck nicht verfehlen. Die Ergänzung dazu wird der Erfolg der achten Kriegsanleihe bilden, an dem uns der Verlauf der Leipziger Messe jeden Zweifel genommen hat. Die großen Geschäftsumsätze, die in Leipzig gemacht worden sind, zeugen von dem Vorhandensein reichlicher Mittel, wie sie das Vaterland zur Kriegsführung braucht. Und so wird sich an den neuen Wirtschaftssieg von Leipzig derjenige der achten Kriegsanleihe würdig anreihen.

Lokale Nachrichten.

Lebensmittel. Morgen Mittwoch wird auf die Reichsfleischkarten Fleisch und Wurst verkauft. Am Donnerstag findet Wurstverkauf unter Vorlage des Lebensmittelbuches statt. Am Freitag wird der Haushaltszucker für Monat April ausgegeben und zwar pro Kopf 600 Gramm.

Wohltätigkeits-Konzert. Das am ersten Osterfeiertag nachmittags von dem Gesangsverein „Concordia“ im Henningerschen Saale veranstaltete Konzert zum Besten der Einsassen der hiesigen Lazarette brachte dem Verein einen schönen Erfolg. Der große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt und waren namentlich viele auswärtige Besucher zu verzeichnen. Die Darbietungen reichten sich den früheren des Vereins würdig an. Als Solistin wirkte Fräulein Paula Levi-Frankfurt a. M. mit. Sie sang außer der „Allmacht“ von Schubert noch Lieder von Weingartner, Raun, Reger und Hildach recht ansprechend und fand dafür ein beifallsfreudiges Publikum, das sie ihrerseits mit einer Zugabe belohnte. Fräulein Lembke spielte auf dem Klavier die Begleitung von zwei Chören sowie bei den Vorträgen der Solistin, außerdem hatte sie noch zwei besondere Klavierstücke übernommen. Sie entledigte sich ihrer Aufgabe in bezugter Weise und erntete reichen Beifall. Der Verein sang außer dem Einleitungschor „Walddarfen“ und „Eiswind“ noch eine ganze Anzahl schöner Chöre und Hellslieder unter der umsichtigen Leitung seines Leiters Herrn Lembke in altbekannter wirkungsvoller Weise. Daß es auch ihm an Beifall nicht fehlte, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Wegen Heiserkeit des Dirigenten fielen die auf dem Programm weiter vorgesehenen drei Balladen aus. Am Schluß des Konzerts nahm der Vorsteher der hiesigen Lazarette, Herr Feldwebel Neubauer, Veranlassung, im Namen der Verwundeten dem Verein für die Unterstützung durch die Veranstaltung den wärmsten Dank auszusprechen.

Stenographen-Gesellschaft „Gabelberger“. Unser 1. Vorsitzender und Unterrichtsleiter, Herr Peter Herrmann, ist jetzt als Stenographielehrer an der „Rübsam'schen Sprach- und Handelslehre“ in Höchst a. M. in Tätigkeit. Es ist dies der beste Beweis, daß in unserem Verein jeder zu einem tüchtigen brauchbaren Stenographen ausgebildet werden kann, wenn es der Betreffende an dem nötigen Fleiß und Eifer nicht fehlen läßt. Und daß letzteres unter unseren Mitgliedern vorherrschend ist, zeigt unsere Anwesenheitsliste, welche sogar am 12. Februar die Zahl 100 aufweist; es war also an diesem Abend unser Unterrichtslokal in der Zeit von 6–10 Uhr von hundert Stenographen betreten. Fleißig wird zur Zeit bei uns gearbeitet, denn am 28. April d. Js. findet dahier die vierte Kriegstagung unserer „Main-Taunus-Vereinigung“ verbunden mit einem öffentlichen Wettstreiten statt, wo sicherlich der Beweis wieder einmal erbracht wird, daß in unserer Stenographen-

Gesellschaft tüchtige Stenographen herangebildet werden. Gleichzeitig möchten wir heute schon darauf aufmerksam machen, daß wir ferner am 5. Mai d. Js. eine Wohltätigkeitsfeier veranstalten zum Besten unserer im Vaterlandsdienst stehenden 40 Kunstgenossen und sonstiger Fürsorgeeinrichtungen unserer Gemeinde.

Einstellung des Paketverkehrs nach der Westfront. (Amtlich.) Aus Anlaß der Kampfschlachten muß der Privat-Paket- und der private Feldfrachtstückverkehr von der Heimat zur Westfront bis auf weiteres eingestellt werden. Dasselbe gilt für den Versand von Päckchen, Privatsendungen von Paketen und Gütern können einweisen zur Beförderung nach der Westfront nicht angenommen werden.

Raubmord in Höchst. In der Nacht zum Osterfest wurde in Höchst, wie der „Frankf. Gen.-Anz.“ meldet, ein schwerer Raubmord verübt. Der 31-jährige Heizer Leonhard Fuchs, geboren in Jandt (Bayern), ist seit längerer Zeit im Höchstler Brauhaus beschäftigt und hatte sich am Samstagabend, nachdem er im Maschinenraum die ihm obliegenden Arbeiten vollendet hatte, zur Nachtruhe in einem über dem Ofen befindlichen Räume niedergelegt. Hier wurde er im Schlafe überfallen und durch mehrere wuchtige Hammerschläge auf den Kopf, die die Schädeldecke vollständig zertrümmerten, ermordet und gänzlich ausgeraubt. Da des Feiertags wegen der Brauereibetrieb ruhte, wurde die Leiche erst in verhältnismäßig später Morgenstunde gefunden. Der Ermordete, der Kriegsbeschädigter ist, hatte am Samstag seine Invalidentrente und seinen Lohn ausbezahlt erhalten und führte wie bereits festgestellt ist, insgesamt 5–600 Mark bei sich. Diese Summe ist ihm geraubt worden. Als Täter dürfte der bisherige Ermittlungen zufolge der vielfach vorbestrafte Peter Ludwig Rennow, geboren am 26. Januar 1899 in Münster i. L., in Frage kommen. Rennow war bis vor kurzem im Brauhaus als Heizer angestellt, wurde aber entlassen und trieb sich seitdem in der Umgebung von Höchst umher. Er hat in den letzten Nächten wiederholt bei Fuchs im Maschinenraum genächtigt und ist auch Samstagabend gesehen worden, als er den Jaun des Brauereigrundstücks überkletterte. Seit der Mordnacht ist er verschwunden. Rennow wußte, daß der Ermordete stets sein ganzes Geld bei sich zu tragen pflegte und hatte auch Kenntnis, daß Fuchs am Samstag Rente und Lohn empfangen hatte. Der Ermordete war unverheiratet, er wohnte seit fünf Jahren in Höchst und erfreute sich des besten Leumundes.

Vorläufig 60 Flachrenntage genehmigt. Das bisher noch immer ungewisse Schicksal der diesjährigen Pferde- und Flachrennen ist jetzt endgültig zu deren Gunsten entschieden worden. Es sind nunmehr 60 Renntage für Flachrennen für Deutschland bewilligt worden. Berlin-Hoppegarten und Berlin-Grünwald erhalten dieselbe Anzahl von Renntagen wie im Vorjahre, also je 16, während bei den übrigen Rennplätzen in Deutschland Einschränkungen eintreten. Diese werden dadurch notwendig, daß Schwierigkeiten hauptsächlich bei dem Transport der Pferde zu den Rennen im Reiche bestehen, was für Berlin weniger in Frage kommt. Die Beschränkung sowohl auf Flachrennen wie auf die Zahl der Renntage ist nur vorläufig und es ist zu hoffen, daß späterhin mehr Renntage und auch Hindernisrennen bewilligt werden.

Doch Beschlagnahme? Die Berliner „Neuest. Nachr.“ behaupten, von durchaus unterrichteter Seite erfahren zu haben, daß die längst ömtlich dementierte Absicht der Reichsbeschlagnahme, die im Privatbesitz befindliche Männerkleidung von mehr als zwei Anzügen und einem Mantel zu beschlagnahmen, noch nicht aufgegeben worden sei. Das Blatt bemerkt dazu: Die Durchführung dieser Maßnahme würde die schwerwiegendsten Folgen nach sich ziehen. Ganz abgesehen davon, daß die Durchführung dieser ömtlichen Kleiderbeschlagnahme dem Ausland gegenüber ein geradezu beschämendes Eingeständnis unserer Schwäche auf dem Gebiete der Kleiderfrage wäre, darf nicht vergessen werden, daß dieser Eingriff eine geradezu drakonische Bestrafung aller der Leute bedeuten würde, die sich einer sparsamen Wirtschaft befleißigt haben. Das deutsche Volk hat alle Entbehrungen, die ihm durch den Krieg aufgezwungen worden sind, in dem festen Willen, durchzuhalten, getragen. Wenn es aber jetzt in seinen allerpersönlichsten Rechten beschränkt werden soll, so dürfte es eine solche Vergewaltigung nicht ruhig hinnehmen.

Steuererleichterungen für Kriegsbeschädigte. Die preussische Finanzverwaltung hat kürzlich die Steuerbehörden durch einen Rundschreiben darauf hingewiesen, daß § 20 des Einkommensteuergesetzes, der eine Herabsetzung der Steuer bis zu drei Stufen bei besonders ungünstiger wirtschaftlicher Lage des Steuerpflichtigen zuläßt, gegenüber Kriegsbeschädigten zur Anwendung kommen darf. Diese Anordnung gibt also den Kriegsbeschädigten das Recht, die Vorteile des Gesetzesparagrafen bei ihrer Veranlagung in Anspruch zu nehmen.

Leipzigs Fremdenverkehr in der Mehwoche. Wie das Leipziger Polizeiamt mitteilt, sind in der Mehwoche vom 3. bis zum 9. März im ganzen 32 219 Fremde polizeilich angemeldet worden. Hierunter befanden sich 3592 Ausländer, nämlich 1481 Oesterreicher, 544 Russen, 346 Holländer, 290 Ungarn, 223 Schweizer, 155 Schweden, 122 Dänen, 111 Bulgaren, und 68 türkische Messebesucher, Norwegen war mit 59 und Luxemburg mit 58 Landesangehörigen vertreten.

Märzenhaub bringt viel Gras und Laub. Die Herbstsaaten haben vorzüglich überwintert und weisen Dank der vortrefflichen Frühjahrswitterung einen ausgezeichneten Stand auf. Begünstigt durch das anhaltende heitere Wetter, konnten die Sommersaaten gut untergebracht werden, und auch die Gartenarbeiten sind schon ziemlich weit vorgeschritten. Wenn sich die alte Bauernweisheit vom „Märzenhaub“ bewahrheiten sollte, dürfen wir in

diesem Jahre eine bessere Getreideernte erhoffen, als wir sie im vorigen Jahre hatten.

Elektrische Bahn Frankfurt—Höchst a. M.? Ueber diese Angelegenheit wurden in der Sitzung des Höchstler Kreistages u. a. folgende Angaben gemacht: Von ömtlichen Stellen ist der Wunsch laut geworden, zur Entlastung der beiden Eisenbahnlinien nach Höchst und aus anderen zwingenden Gründen jetzt schon während des Krieges eine elektrische Bahnverbindung zwischen den genannten Orten herzustellen. Die Bahn soll stattgehabten Besprechungen zufolge, unter Zuziehung der beteiligten Kommunalverbände und der Großindustrie gebaut und auf der Landstraße von Frankfurt nach Höchst geführt werden. Mit dem Frankfurter Bahnbau sollen auch die Projekte der elektrischen Bahnen nach Sindlingen, Zeilsheim, Unterlieberbach, Soden usw. geprüft werden.

Hofe Kleefamenpreise. Sehr teuer müssen in diesem Jahre unsere Landwirte den Kleefamen bezahlen. So kostet der bereits bestellte sogenannte „Ewige Kleefamen“ das Pfund 10 Mark, nachbestellt 12 Mark das Pfund. Früher 85–95 Pfennig das Pfund. Deutscher Kleefamen ist bedeutend billiger, aber auch im Preis wesentlich gestiegen.

Fürsorge für kriegsnotleidende Geschäftsleute. Die Handelskammer Wiesbaden hat in ihrer Plenar-Sitzung einmütig beschlossen, eine großzügige Fürsorge für alle durch den Krieg notleidende Geschäftsleute im ganzen Handelskammerbezirk einzuleiten. Viele brave, fleißige Geschäftsleute, welche zu den Fahnen eingezogen sind, haben während ihrer Abwesenheit ihr Geschäft eingebüßt und werden, wenn sie aus dem Felde zurückkommen, erlittenlos dastehen. Viele Läden sind geschlossen, viele Auslagen leer, weil die nötigen Waren fehlen. Für jeden, der zu Hause bleiben und sein Geschäft weiterführen konnte, muß aber der Gedanke betrübend sein, daß ein anderer, welcher ausgezogen ist, ihm Haus und Herd zu schätzen, unverschuldet notleidend geworden ist. Ehrenpflicht aller Berufsgenossen ist es, hier helfend einzugreifen. Deshalb sollen an allen Orten des Kammerbezirks Vertrauensmänner die Verhältnisse der in Bedrängnis geratenen Geschäftsleute prüfen, um Vorschläge zu ihrer Unterstützung in Form von Darlehen, Beschaffung von Krediten oder Waren, an die Handelskammer zu übermitteln, wobei auch die Geldgeber durch einen Ausschuß vertreten sein können. Auch die Mitwirkung der Vorschuß-Vereine Genossenschaftsbanken wurden angeregt. Diese „Kriegs-Stiftung“ findet in allen Kreisen von Handel und Industrie begeisterte Zustimmung. Bereits sind namhafte Beiträge gezeichnet u. a.: 100 000 Mark von den Höchstler Farbwerken, 20 000 Mark von der Zigarettenfabrik Laurens in Wiesbaden, je 10 000 Mark von den Chem. Werken Brochues in Niederwalluf, von der Chem. Fabrik vorm. Goldschmidt Geromont u. Co. in Winkel und der Seidellerei Mathews Müller in Eltville, je 5000 Mark von der Cellulosefabrik Offenheimer in Ockfen, von der Seidellerei „Rheingold“ in Schierstein und dem Vorschußverein Wiesbaden usw. Auch die Rentner, frühere Kaufleute, werden sich an der Stiftung beteiligen; so haben bereits die Herren Heinrich Montandon und Wilhelm Cron in Wiesbaden je 1000 Mark zugesagt. Einzahlungen sind auf das Konto: „Kriegs-Stiftung der Handelskammer“ an die Kassawirtschaft Landesbank in Wiesbaden zu richten. Mögen sich alle Kaufleute und Industriellen an diesem edlen Werke in hochherziger Weise beteiligen, eingedenk, daß im Kriege nur die Tat gilt, und daß es heißt: „Einer für Alle. Alle für Einen!“

Jeder muß sein Scherlein bringen,
Soll der Endsieg uns gelingen;
Drum ein Jedes, wer es sei,
Zeichne heute Kriegsanleihe!

Daß der Feind nicht triumphieren,
Keinen Frieden kann diktieren,
Sei ein Jedes heut dabei
Zeichne 8. Kriegsanleihe!

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 2. April. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

An der Schlachtfront blieb die Lage unverändert. Gegenangriffe, die der Feind bei Hebuterne und mit besonderer Fähigkeit gegen die von uns genommenen Höhen zwischen dem Lucebach und der Aore führte, brachen unter schwersten Verlusten zusammen. Kleinere Infanteriekämpfe zwischen Aore und Dife.

Die Franzosen setzten die Beschließung von Laon fort. Zahlreiche Einwohner fielen ihr zum Opfer. Erkundungsgefechte auf dem Ostufer der Maas bei Haubionmont und südöstlich von Thann brachten Gefangene ein.

Gestern wurden 22 feindliche Flugzeuge und 5 Fesselballone abgeschossen. Leutnant Kroll errang seinen 23. Luftsieg. Bei tatkräftiger Durchführung der Fernaufklärung von der Küste bis südlich von der Somme hat die Fliegerabteilung 3 unter Führung des Oberleutnants Fricke Außergewöhnliches geleistet.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Neue Geburtscheine hat der Minister des Innern bei den preussischen Landesämtern eingeführt. Die Geburtscheine enthalten lediglich Namen, Geburtsdatum und Geburtsort, nicht den Namen der Eltern und daher keine Angaben über die Abstammung. Der Geburtschein wird nur auf Antrag erteilt und im Gebrauche für Behörden

Vorübergehende Benützung von Plätzen in höheren Wagenklassen. Von Reisenden der höheren Klassen wird andauernd darüber geklagt, daß sie häufig gezwungen seien, weite Strecken stehend oder in einer niederen Klasse zurückzulegen, weil die ihnen nach dem Fahrtausweis zustehenden Plätze durch Reisende mit Karten niederer Klassen besetzt seien. Um dies zu vermeiden, hat der preussische Eisenbahnminister angeordnet, daß Reisende, die bei Platzmangel in eine höhere Klasse vermießen werden, in jedem Falle zu eröffnen ist, daß sie den Platz räumen müßten, sowie ein Reisender dieser höheren Klasse keinen Platz findet oder sobald in der niederen Klasse wieder Platz frei wird. Gegen Reisende, die eigenmächtig in einer höheren Klasse Platz nehmen, soll rücksichtslos eingeschritten werden.

For the Higher Schoolmaster.

Das kath. Pfarramt.

Evangelischer Gottesdienst.

Dienstag, 1. April Abends halb 9 Uhr: Zusammenkunft der Frauenhilfe im Gemeindezimmer.

Das evangl. Pfarramt.

Schwanheim a. M., den 2. April 1918.

Die Beerdigung findet statt: Mittwoch, den 3. April 1918,
nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Neustadtstrasse 6.

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag Peter Havemann, Schwantholz u. S.